

# In Memoriam Max Huber

Autor(en): **Bodmer, Martin**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **39 (1959-1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## IN MEMORIAM MAX HUBER

Nichts im Leben ist gewisser als der Tod, und doch stellt uns das Verschwinden eines Menschen stets neu vor das große Rätsel des Daseins. Nicht nur durch das Gefühl der Endgültigkeit, das uns hier überfällt, sondern mehr noch durch die Wirkung, die von diesem Endgültigen ausgeht, und die in jedem Falle wieder eine andere ist.

Die Behauptung muß wahr sein, daß sich im Tod das Leben erst ganz erfülle, denn welcher Maßstab wäre untrüglicher als das Nachleben eines Menschen? Gemeint ist nicht der Ruhm, dessen trügerischer Schein uns Heutige wenig blendet. Gemeint ist einfach das, was wohltuend weiterlebt und weiterwirkt, und das ist nicht im Überdimensionalen zu suchen. Es liegt im Maßvollen, im Humanen.

Mich dünkt, der Verlust, der uns am ersten Tag des neuen Jahrs getroffen hat, bringe dies besonders deutlich zum Bewußtsein. Max Huber ist von uns gegangen. Bis zuletzt aber war er so ganz er selbst, daß der Hochbetagte, in seiner Gesundheit schon lange Erschütterte, stets als die lebendig strahlende Persönlichkeit, die er war, in unserer Erinnerung fortleben wird.

Ich sehe ihn vor mir, während meiner ersten Genfer Zeit, im Herbst 1939 — das Internationale Komitee vom Roten Kreuz war damals noch in der Villa Moynier untergebracht. Professor Huber und ich aßen regelmäßig in der Perle du Lac und spazierten dann meist noch in den Anlagen. Die Gespräche waren immer anregend und angeregt, aber lebhaft bleibt mir in Erinnerung, wie er einmal stehen blieb, auf den See und seine Horizonte wies und meinte, man könne um die Welt reisen und werde kaum eine schönere Landschaft finden. Das war viel für den Zurückhaltenden und machte mir Eindruck, denn mehr war damit ausgedrückt, als jeder Überschwang es vermocht hätte.

Seine Naturliebe war groß. Gerne erzählte er von den weiten Fahrten seiner jungen Jahre, von seiner Besitzung in Wyden und den morgendlichen Ritten in den Ossinger Waldungen, von seiner Alp im Emmental. Lebhaften Anteil nahm er auch an meiner Liegenschaft in Coligny und den Veränderungen, die dort durchgeführt wurden. Durch die Entfernung zahlreicher Obstbäume war ein weiter Durchblick nach Süden entstanden, links von alten Baumalleen begrenzt, rechts von einem Wiesengang. Huber schlug vor, durch Baumpflanzungen ein Gegengewicht zu schaffen. Aber — erwiderte ich — das würde ja Generationen dauern, bis es soweit wäre! Worauf er schwieg, aber ein Blinken seiner Augen schien zu sagen: Ja — und? Folgen auch Sie dem Zug der schnellebigen Zeit, nur an die dürftigen Jährchen Ihres eigenen Lebens zu denken...? Die Bäume wurden trotzdem nicht gepflanzt, aber ich werde den Vorschlag dazu meiner Lebtag nie vergessen.

Der auf vielen Gebieten Tätige war es stets und überall in vorbildlicher Weise. Wo immer er eingriff, war ein frischer Zug zu spüren. In einem das Herkömmliche besonders pflegenden Milieu, in der Gesellschaft der Schuldner zum Schneggen, hat er kühne Neuerungen eingeführt. Nicht etwa pietätlose, sondern im Gegenteil solche, die an das Alte Wahre anknüpften. Er verstand es meisterhaft, das Gute vergangener Zeiten auf intelligente Weise dem Neuen einzugliedern. Solches erfordert freilich auch eine solide Kenntnis der Vergangenheit. Huber besaß sie. Alles interessierte ihn, nichts Menschliches war ihm fremd. Natürlich blieb er in erster Linie Jurist und hat sich gern, wenn er über anderes schrieb, einen Laien genannt. Aber dann war er es im goetheschen Sinn. Eine fruchtbare geistige Regsamkeit ließ ihn vielem nachforschen und vieles bedenken, doch äußerte er sich niemals über etwas, das er nicht beherrschte. Wenn wir von seinen eigensten Gebieten absehen, auf denen er Bahnbrechendes geleistet hat, dem Völkerrecht, dem Staatsrecht, der internationalen und nationalen Politik, so sind die Probleme, die ihn vor allem beschäftigt haben, die geschichtlichen und religiösen.

Geschichte freilich ist ein menscheitsumfassender Begriff, und Max Huber hat ihn auch stets in seiner ganzen Weite verstanden. Die weltgeschichtlichen Bezüge, für die er vor allem zuständig war, haben ihn aber keineswegs allein beschäftigt. Man weiß, wie nah ihn auch die Fragen von Nation und Vaterland berührten, und mit welcher Liebe sein Herz an der engsten Heimat hing. Vom genius loci aber ist es nur noch ein Schritt zur Urzelle des geschichtlichen Lebens, zur Familie. So schließt sich der Ring, und geschichtsphilosophisches Denken und Interesse am eigenen Herkommen berühren sich. Was aber Max Huber zur Historie führte, war in erster Linie Verantwortung. «Erst durch die Geschichte wird uns bewußt, in wie hoher Dankesschuld wir bei unseren näheren und ferneren Vorfahren stehen, und eine wie große Verantwortung uns gegenüber den kommenden Geschlechtern obliegt.» Dieses Gefühl hat sein ganzes Tun und Lassen bestimmt. Ihm liegt auch sein ausgeprägter Sinn für Tradition zugrunde, einer Tradition aber, die mit bloßem Festhalten am Gestrigen nichts zu tun hat, sondern Ehrfurcht vor dem Gewesenen und Mut zum Kommenden bedeutet. In dieser Einstellung lag wohl auch der Grund seiner ungewöhnlichen Großzügigkeit seinen Mitmenschen, vor allem aber seinen Mitarbeitern gegenüber. Ich habe sie sehr persönlich erlebt. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges durfte ich meine Erfahrungen beim Internationalen Komitee im täglichen unmittelbaren Umgang mit Professor Huber gewinnen und wußte denn auch, mit einem solchen Mentor, bald Bescheid. Nach kurzer Zeit schon ließ er mir freie Hand zu allerlei Versuchen. Auf internem Gebiet war der wichtigste die Organisation der jährlichen Kollekte, die ohne die schützende Hand Max Hubers durch zahllose «Wenn» und «Aber» behindert worden wäre und sich niemals so rasch zu dem hätte entwickeln können,

was sie wurde und heute noch ist. Auf dem eigentlichen Arbeitsfeld des Komitees aber bildete der Aufbau der «Secours intellectuels» ein Novum in der Rotkreuzgeschichte, fußten sie doch nicht, wie die großen andern Abteilungen, auf den Erfahrungen des ersten Weltkrieges. Nun gehört es zwar seit Dunants Zeiten zum Charakter des Roten Kreuzes, daß improvisiert werden muß. Nicht darin aber lag das Ungewöhnliche, sondern in der Art des vielbeschäftigten Präsidenten, Verantwortungen zu delegieren — weder zu wenig, noch zu viel! Nachträglich mochte ich mir vorkommen wie der Reiter auf dem Bodensee. Aber Max Huber hatte die Risiken erwogen und duldet großzügig den kleinen «Staat im Staate», den das Intellektuelle Hilfswerk darstellte, und der unter den heutigen Verhältnissen ein Ding der Unmöglichkeit wäre! Sein Vertrauen aber wirkte beflügelnd und trug so sehr über alle Schwierigkeiten hinweg, daß wir und die uns angegliederten internationalen Organisationen bei Kriegsende über zehn Millionen Bücher in Kriegsgefangenen- und Interniertenlager hatten verteilen können.

Auch das Rote Kreuz ist Geschichte. Es steht mitten in ihrer tragischsten Auswirkung. Wenn man es nun mit Recht einen Wesenszug Max Hubers genannt hat, dem Frieden zu dienen, so hat ihn sein Weg auch folgerichtig ins Weltwerk der Barmherzigkeit geführt. Dessen Vertreter sind freilich weit davon entfernt, Friedensapostel zu sein! Dem Frieden dient ja keineswegs der am besten, der unentwegt Pazifismus predigt. Huber war dazu viel zu sehr Realist. Im Roten Kreuz aber fand er — nachdem er acht Jahre am Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag gewirkt hatte — das Tätigkeitsfeld, das ihm vor allem am Herzen liegen mußte: durch menschliches Recht menschliche Not zu lindern. Sechzehn Jahre, von 1928—1944, stand er an der Spitze der Institution, die im zweiten Weltkrieg ihre schwerste Bewährungsprobe zu bestehen hatte. Daß sie bestanden wurde, ist zum großen Teil der Umsicht, dem Wissen und der Weisheit Max Hubers zu danken. Aber er war nicht nur der bedeutendste Präsident des Internationalen Komitees, er darf auch der eigentliche Begründer des Rotkreuzschrifttums genannt werden. Durch ihn ist humanitäres Denken erstmals auf geisteswissenschaftlichem Niveau formuliert worden. Aber nicht nur, daß damit eine Philosophie der Rotkreuzprobleme geschaffen war, ist bedeutsam, sondern auch, daß sie in der Max Huber eigenen Form vorlag. Sein Stil ist in vollen, eher schweren Perioden aufgebaut, aber der reichbefruchtete Satzbau birgt eine Menge plastisch-anschaulicher Sentenzen, und so ist es kein Wunder, daß das heutige Rotkreuzschrifttum von Huber-Zitaten wimmelt, auf Huberschen Formulierungen aufbaut, ja ohne die Benützung der von ihm geschaffenen Grundlagen kaum denkbar wäre.

Max Huber hat viel bewältigt in seinem langen Leben, aber so ungewöhnlich das gesamte Denken und Handeln dieses Mannes auch ist, so war er doch nie der Meinung, es aus eigenen Gnaden geleistet zu haben.

Er hat stets einen Mächtigeren hinter sich gewußt, der ihn lenkte und dem er vertraute. Er war fromm im vollen Sinne des Wortes und hat seinen Glauben nicht nur im Leben bewährt und in Tat umgesetzt, er hat auch gründlich darüber nachgedacht. Der Niederschlag dieser Meditationen umspannt einen weiten Kreis: «Kirche und Gemeinde», «Das christliche Geschichtsbild», «Der Christ und die Politik», «Trennung von Kirche und Staat», «Una Sancta und Völkerwelt» sind einige Titel jener Studien, die Berufswissen und christliches Ethos verbinden. In eine höhere Sphäre noch greifen «Die Stufenleiter der Ordnungen», «Verantwortung», «Was bedeutet mir der christliche Glaube» und endlich das, was er selbst sein geistiges Vermächtnis genannt hat: «Der barmherzige Samariter».

Aber der berühmte, mit Ehren reich bedachte, sich seiner Bedeutung auch bewußte Mann war dennoch bescheiden, oder besser: er war zu weise, um nicht bescheiden zu sein. Freilich waren der Friede und die Güte, die von ihm ausgingen, durch Selbstdisziplin erkämpft. Er bekannte, sich stets, wenn es zu wählen galt, für das entschieden zu haben, was ihn mehr Überwindung kostete. Aber wenn damit auch der höchste Grad des Sittlichen erreicht ist, so würde ihm doch etwas fehlen ohne Heiterkeit. Max Huber besaß die Gabe der Heiterkeit. Er konnte sich am Schöpfer und seiner Schöpfung freuen. Er konnte glücklich sein über Blumen und Bäume und Himmelfarben, und wer ihn kannte, weiß, wie groß seine Liebe zum «Bruder Tier» war. Ihm hat er in den biblischen Betrachtungen über Mensch und Tier ein ergreifendes Denkmal gesetzt, und mich dünkt, es sei nicht zuletzt diesem franziskanischen Teil seines Wesens zu danken, daß sein Leben ein so gesegnetes war.

*Martin Bodmer*